

„Der besessene Ministrant ...“

Vor 85 Jahren schrieb Georges Simenon seinen ersten „Maigret“-Roman

„Es war wie in einer Sakristei. In seiner Kindheit, als er noch Meßdiener in der Dorfkirche war, hatte Maigret die gleiche Beklommenheit verspürt, wenn er darauf wartete, dem Pfarrer zu dem von flackernden Kerzen beleuchteten Altar zu folgen. Er vernahm die Schritte der unsichtbaren Gläubigen, die ihre Plätze einnahmen, und das Kommen und Gehen des Küsters.“

Jeden Morgen, bei Wind und Wetter, räckelte sich im Lütticher Stadtviertel Outremeuse ein aufgeweckter Zwölfjähriger namens Georges aus dem Bett und eilte - winters auf dunklen Straßen etwas ängstlich - zur Frühmesse. Hinüber in die Kapelle Saint-Augustin, im Volksmund „Kapelle von Bayern“ genannt, wo er um 6.00 Uhr als Ministrant (*enfant de chœur*) diente.

Inwieweit kindliche Frömmigkeit oder sein Wunsch, sich ein wenig Taschengeld für ein Fahrrad zusammenzusparen, Grund für seine Verlässlichkeit waren, mag dahingestellt bleiben. Er war nicht das Lieblingskind seiner Mutter, sein Vater verstarb recht früh. Jedenfalls fuhr jener Meßdiener später als Erwachsener Rolls-Royce und nahm sich als belgischer „Flüchtlingskommissar“ zehntausender seiner Landsleute an, die 1940 vor den deutschen Truppen nach Frankreich geflohen waren; wobei er beachtliche organisatorische Qualitäten und viel unbekümmerten Mut zeigte. Zumal die Nazi-Häscher vermeinten, sein Name Simenon rühre vom jüdischen Simon her.

Im Jahre 1930 schrieb dieser junge und erfolgshungrige Georges Joseph Christian Simenon (1903-1989) im Paris nahegelegenen *Morsang-sur-Seine* seinen ersten Maigret-Roman. In welchem ein brummiger, dabei aber - selbst im Zorn - stets menschlicher, psychologisch hochbegabter Kommissar erstmals ermitteln sollte: „Maigret und der verstorbene Monsieur Gallet“.

Sein Terrain war das Paris der Schleppkähne, der *Bérets*, der langen weißen Kittelschürzen der Ober und der Reklameschilder in den *Bistrotts*, der filterlosen *Gauloise* im Mundwinkel, der hölzernen *charrettes* (= Bauernhandwagen) auf den Märkten, der stillen Angler, der jauchzenden *Musettes*, der geplagten Straßenmädchen, der lauten Schmieden, des *Pastis*. Das mondäne Paris war es nicht. Es waren eher die Mühseligen und Beladenen der Bibel, denen sein Verständnis galt.

In die Vita seines Protagonisten Jules Amédée François Maigret (mitunter auch Jules-Joseph Anthelme - Simenon kritisierte ironisch an sich selbst, „Daten zu verwechseln“) fügte Simenon den Mosaikstein des ehemaligen „Chorknaben“ ein; Väter schätzen es eben, wenn ihre Kinder Züge aufweisen, in welchen sie sich selbst wiedererkennen. Bis 1972 ließ er seinen Sprößling, den körperlich wuchtigen, hochgewachsenen und später beleibten Liebhaber der Gartenarbeit, 103 Male ermitteln. Doch nicht mit Strohhut, sondern mit Borsalino und Mantel, eine optisch dunkelschattierte Persönlichkeit, in Bermudashorts unvorstellbar. Immer dabei: die Pfeife. Kaum dabei: die Pistole, die über alle

Romane hinweg ziemlich arbeitslos bleibt. Dessenungeachtet war selbst der über die Maßen schuß- und kampffreudige Ernest Hemingway erklärter Maigret-Fan.

Indes überwiegen jene 257 Romane und Erzählungen des frankophonen Belgiers, die ganz ohne den Kommissar als Anker auskommen, die sogenannten „Non-Maigrets“ - harte, stark psychologisch ausgelegte Krimis, zuweilen unappetitliche Werke, die so manche Maigret-Getreue abschrecken, ja dartun, daß Simenon auch verstörende Seiten besessen haben dürfte. Und daß die eher beschaulichen Maigret-Romane nicht zuletzt ein gewinnbringendes, sich wiederholendes Format waren, dem er handwerklich virtuos folgte.

Simenon nimmt Rang drei unter den meistgelesenen Schriftstellern französischer Sprache aller Zeiten ein. Bis heute haben sich nahezu 600 Millionen Exemplare seines Gesamtwerks in 47 Sprachen verkauft. Erstaunlich, daß er mit einem Wortschatz von 900 bis 2.300 Wörtern ausgekommen sein soll. (Was kein Nachteil sein muß, wie sich bei Dr. Konrad Adenauer zeigte, der ebenso sparsam gewesen sein soll. Goethe brillierte hingegen mit 90.000, Shakespeare begnügte sich mit 29.000)

Dominique Fernandez, Mitglied der *Académie française*, versucht das Geheimnis der Maigret-Werke zu ergründen: „Seine Romane sind vor allem atmosphärische Texte; die Handlung ist bloß ein Vorwand, um ein Klima zu erzeugen, das den Leser einlullt und ihn durchdringt wie eine Droge“.

Genau - das Klima ist es, freilich im zwiefachen Sinne. Denn: in allen Maigret-Romanen spielt das Wetter, zumeist das schmuddelige (außer in sonnigen, südlichen Gefilden, z.B. in Saint-Tropez), eine dramaturgisch eminente, oft melancholisch stimmende Rolle. „Maigrets Gedanken irrten zum Regen ab, diesem ganz besonderen Regen, der stets der eigentlichen Winterkälte vorangeht und die Gabe hat, sich in den Mantelkragen zu stellen, die Schuhe zu durchdringen und in großen Tropfen von der Hutkrempe fällt; ein schmutziger und trauriger Schnupfenregen, der den Menschen die Lust am Ausgehen nimmt.“

Dazu als altmodische Beigabe: „Seit seine Besucherin da war, hatte Maigret schon dreimal in seinem Ofen gestochert, dem letzten Ofen im Hause, den er mit viel Mühe gerettet hat, als hier am *Quai des Orfèvres* die Zentralheizung eingebaut worden war.“ Zum abendlichen Ausklang: „In dem breiten Flur fegten die Putzfrauen, und er winkte ihnen zu. Wie immer um diese Zeit zog es dort, und die Treppe, die er mit Janvier hinabstieg, war kalt und feucht. Es war Mitte November, und es hatte den ganzen Tag geregnet. Seit acht Uhr morgens war Maigret nicht aus seinem überheizten Büro herausgekommen, und ehe er durch den Hof ging, schlug er seinen Mantelkragen hoch. - Er stand dann auf der Straße draußen im Nebel, der noch dichter und kälter geworden war.“

Wer möchte sich bei solchen Wettern und bei Titeln wie „Sturm über dem Ärmelkanal“ nicht im Bett oder auf die Couch mit warmer Decke kuscheln und die bedrohliche Welt vor die Tür setzen?

Simenon schuf in den Erzählungen um den gelassen-behändigen Pariser Kommissar in der Tat eine nahezu deutsch anmutend gemütliche, und obschon nicht thrillerartige, so doch ungemein fesselnde Welt. Noch Kohleofen statt Smartphone. Dabei bot die echte Kriminalität in Paris, beispielshalber um die Leuchtreklamen des *Place Pigalle*, auch damals beileibe kein Ambiente zur Kontemplation. Zumal: die französische Polizei hatte zur damaligen Zeit den schartigen Ruf, ausnehmend „schlagkräftig“ zu sein. Nichts davon in Si-

menons Romanen. Aus seiner mütterlicherseits holländisch-preußischen Abstammung kannte er gewiß den Begriff „gemoedelijkheid“, in Frankreich indessen gibt es dafür keine den Inhalt fein nachfühlende Entsprechung.

Dem heutigen Zeitgeist entlangreitend, würde man den Kommissar ohne weiteres als zumindest ernsthaft alkoholgefährdet einstufen müssen. Seine Verhöre lockerte er auf, indem er gegenüber aus der *Brasserie Dauphine* üppig Bier im Glase und Schinken-Käse-Flûte heraufwuchten ließ. Nicht für sich allein, oh nein, auch für die Gesetzesbrecher, die er gemeinhin mit „meine Kinder“ anzureden pflegte. Doch unterwegs war immer Zeit für ein Gläschen. Zuvörderst Bier, was bei seinem belgischen Geburtshelfer nicht überrascht, doch eben auch allzu gerne Hochgeistiges wie Calvados und Grog. Es gibt Romane, in denen man wahrlich den Eindruck gewinnen könnte, daß sich angesichts eines solchen Tageskonsums selbst ein trinkfester Bretoner spätestens zur „Aperitif-Stunde kaum mehr hätte auf den Beinen halten oder gar kriminologisch tiefgründelnde Reflexionen anstellen können.

Seine sich selbstbestellenden Biographen wissen viel zu berichten und ihn durch sein Umfeld gar beschimpfen zu lassen: er sei ein übler Egoist, sei durch seine kirchliche Prägung zum Antisemiten geworden; er habe, so er selbst, mit einer fünfstelligen Zahl von Frauen geschlafen, wofür nicht zuletzt seine unzähligen erotischen Geschichten stehen mögen - doch keiner von ihnen hat im Bett danebengelegt. Vor allem war Simenon, der durchaus zu flunkern vermochte, ein besessener Schreiber. Einen „Maigret“ schrieb er meist in etwa einer Woche. Angesichts seines schriftstellerischen Schaffens hätte er eigentlich zweimal leben müssen, um sein Pensum zu bewältigen, zumal er stets selbst tippte - erst zum Ende seines Schaffens diktierte er. Jürg Altwegg erfuhr von ihm: «Jeden Morgen, Punkt sechs Uhr, begann ich zu schreiben, stets ein Kapitel, jedes genau zwanzig Seiten umfassend, maschinengeschrieben, und das gab dann einen Roman. Bis zum letzten Kapitel hatte ich keine Ahnung, wie die Geschichte ausgehen würde. Es wäre mir auch völlig unmöglich gewesen, einen Roman um fünf Uhr nachmittags zu beginnen. Ebenso konnte ich nie mitten im Kapitel aufhören, und wenn ich dennoch dazu gezwungen wurde, mußte ich das Manuskript fortwerfen.»

Im heutigen Frankreich hat er wohl nur mehr einen Nachfolger vom alten Schlage, der sich tatsächlich noch auf die Straße zu den Ganoven begibt: Michel Neyret, zunächst berühmtester französischer Kommissar aus Lyon, dem jedoch aus eben dieser Nähe seit längerem viel juristisches Ungemach entstand. Er meinte dem Autor dieses gegenüber: „Man muß auf die Straße, raus ins Milieu. Mit Elektronik allein geht es nicht - siehe 9/11 in New York ...“

Nein, Maigret ist kein origineller Unterhalter wie Philip Marlowe, kein amüsant spitzfindiger Analyst wie Sherlock Holmes. Er ist eher plebejisch denn dem Bürgertum verhaftet, bescheiden, sachlich, gütig, bedauernd, mitleidend - fürwahr ein „Mords-Sozialarbeiter“. Hat er es mit der Hautevolee zu tun, die ihn nicht selten ihre gesellschaftliche und vermeintlich intellektuelle Überlegenheit spüren läßt, obsiegt er am Ende doch. Indem er sich beharrlich auf sein Gespür, aber auch seine fachlichen Instrumente konzentriert und in seinen Mitarbeitern, die ihn respektvoll „Patron“ (= Chef) heißen, engagierte Unterstützung findet.

Mätzchen sind tabu, zu lachen gibt es nur alle drei Romane einen Satz. Dafür aber sympathisch Bewegendes: im Roman „Maigret s’amuse“ (= Maigret amüsiert sich) ist der Kommissar auf Anraten seines Arztes mißmutig im Urlaub; eigentlich wollte er ja ans Meer,

bleibt jedoch inkognito zu Hause. Sein Inspektor Albert Janvier leitet die Ermittlungen, doch Maigret ermittelt verdeckt und spielt seinem gelehrigen rothaarigen Zögling ebenso fürsorglich wie vergnügt *peu à peu* dienliche Resultate zu - anonym, vermeinend dieser wähne ihn weit weg. Janvier schließt seine - allererste eigene - Untersuchung erfolgreich ab. Maigret begibt sich derweil mit seiner Frau endlich in Urlaub, in einen zufällig ausgewählten Gasthof am Ufer des *Loing*. Drei Tage später erhält er dorthin eine anonyme Postkarte, auf der in Druckbuchstaben zu lesen ist:

„Merci, Patron“.

Alle Rechte vorbehalten.

Autor: Norbert J. Breuer, Aemilianusstraße 6, D-66798 Wallerfangen, www.breuer-exportmarketing.de